



Harsche Kritik: Suchtforscherin Gabriele Fischer.

Ich halte das für reinen Populismus und eine Irreführung der Bevölkerung“, nimmt sich Gabriele Fischer, Professorin an der Medizinischen Universität Wien, kein Blatt vor den Mund. Was der führenden Suchtforscherin des Landes Anlass zur Kritik gibt, sind jene politischen Versprechen, mit denen das „kleine Glücksspiel“ in Wien ab nächstem Jahr verboten wird. Fischer ist bei weitem nicht die einzige Expertin, die Alarm schlägt.

2.600 Automaten illegal.

Derzeit ist das sogenannte „kleine Glücksspiel“ in der Bundeshauptstadt ein legales Geschäft. Unter diesem Begriff versteht man jene Automaten, die außerhalb der lizenzierten Casinos aufgestellt sind und an denen mit Höchststeinsätzen von 50 Cent sowie maximalen Gewinnen von 20 Euro gespielt werden kann. „In Wien sind das 2.610 Automaten an 505 Standorten“, weiß Glücksspielforscher Andreas Kreuzer vom Beratungsunternehmen Kreuzer, Fischer & Partner.

Mit Jahresende läuft jene Bestimmung in Wien aus, die das Aufstellen eben dieser Automaten erlaubt. Kommt keine neue Bestimmung wie in Niederösterreich, der Steiermark



„Regulieren statt Verbot“

Experten schlagen Alarm. Ab 2015 ist das „kleine Glücksspiel“ in Wien verboten. Suchtforscher erachten das aber als Problem.

und Kärnten, wären alle diese Automaten ab 1. Jänner 2015 illegal. Dass es keine Neuregelung gibt, liegt an einer Initiative der „Sektion 8“ der SPÖ Alsergrund, die dies mit ihren jungen „Rebellen“ am Wiener Landesparteitag durchgesetzt hat.

Regulierung statt Verbot.

Ein Argument hinter der Initiative lautet, dass sich niemand auf Kosten der Spielsüchtigen bereichern dürfe. Gibt es kein Angebot mehr, kann auch niemand spielen. „So einfach funktioniert das aber leider nicht und die Politiker wissen das auch. Ich halte das für verantwortungslos“, kritisiert Fischer. Sie ist für einen streng regulierten Markt statt einem Verbot.

Das sieht man auch bei der „Spielsuchthilfe“ so. Der ge-

meinnützige Verein mit Sitz in Wien berät Spielsüchtige und deren Angehörige seit 31 Jahren. „Eine starke Regulierung macht viel mehr Sinn“, erklärt Izabela Horodecki von der „Spielsuchthilfe“.

Zu wenig Jugendschutz.

Expertin Horodecki ist nicht nur skeptisch, was einen Rückgang der Spieler und Spielsüchtigen bei einem Verbot betrifft. Mehr noch, befürchtet sie ein Ansteigen des illegalen Glücksspiels: „Das Problem wird nicht an Brisanz verlieren, sondern sich in Hinterzimmer und ins Internet verlagern. Dort gibt es keine Kontrolle.“ Gerade die ist wichtig, beginnen 40 Prozent aller spielsüchtigen Männer als Minderjährige zu spielen.

„Man kann Automatencasi-

nos auch hell, offen und transparent gestalten, wie man in Niederösterreich sieht“, meint Berater Kreuzer. Dies, verbunden mit strengen Zutrittskontrollen hält auch Fischer für den besseren Weg.

Versprechen & Enttäuschung.

„Ein Verbot wird in Wien nicht viel ändern. Allein die Stadt verliert 45 Millionen Euro an Steuereinnahmen“, sagt Kreuzer.

„Wären die Spielsüchtigen den Politikern wirklich ein Anliegen, würden sie dafür sorgen, dass, wie seit 2010 im Gesetz vorgesehen, ein Promille des Bruttospielertrages für Suchtforschung und -behandlung aufgewendet wird. Das wäre ehrliches Engagement“, meint Fischer.

■ M. R. Leeb